

Zeitschrift: Helvetische Monathschrift
Herausgeber: Albrecht Höpfner
Band: 2 (1800-1801)
Heft: 5

Artikel: Fragment eines Gesprächs zwischen Alzibiades und Sokrates
[Fortsetzung]
Autor: Hottinger
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-550655>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragment eines Gespräches
zwischen
Alzibiades und Sokrates.

Aus dem ersten Alzibiades des Plato.

Von
Professor Hottinger
in Zürich.

Fortsetzung.

Alzibiades. Allein ich denke, lieber Sokrates! daß es bey den Atheniensern, und den übrigen Griechen wohl schwerlich in die Frage komme, ob etwas gerecht oder ungerecht sey: denn das, glauben sie, leuchte von selbst ein. Also, ohne in diese Untersuchung einzutreten, überlegen sie bloß, was ihnen nützlich seyn werde. Denn meines Ermessens sind Gerecht und Nützlich zwey ganz verschiedene Dinge. Manchen haben die ungerechtesten Handlungen Vortheile gebracht, und andern hat es, sollt' ich denken, wenig genügt, daß sie thaten, was recht war.

Sokrates. Nun gut. Gesezt auch, ich liesse dir's gelten, daß Gerecht und Nützlich zwey ganz verschiedene Dinge

seyen. Du wirst doch nicht etwa wieder behaupten wollen, daß du wiffest, was nützlich, und warum es nützlich sey?

Alzibiades. Ich wußte nicht, warum ich das nicht sollte. Aber freylich, du mußt nicht wieder fragen, von wem ich es gelernt, oder wie ich es selbst herausgebracht habe.

Sokrates. Unvergleichlich. Wenn ich eine deiner unstatthafsten Behauptungen durch eben die Gründe widerlegen könnte, deren ich mich bey einer früheren Gelegenheit bedient habe, so foderst du ganz andre und neue. Jene behandelst du wie ein abgetragenes Kleid, das man bey Seite legt. Man soll dich mit nagelneuen noch ungebrauchten Beweisgründen bedienen. Allein dein leichtes Vorpostengefechte soll mich nicht abhalten, dich zu fragen, von wem du das was nützlich ist, tennen gelernt habest, und wie dein Lehrer heße. Kurz, ich beziehe mich mit einem Worte auf alle meine vorhergehenden Fragen. Und da weiß ich es nun allzuwohl, daß du nicht um ein Haar besser daran seyn wirst, als vorhin, und daß du so wenig wirst sagen können, wie du von selbst dazu gekommen seyst, zu wissen was nützlich sey, als von wem du es gelernt habest. Indesß da du so eckel bist, daß du dir nicht gerne den nemlichen Beweis zum zweyten male aufstischen lässest, so will ich es einmal gut seyn lassen: du magst es wissen oder nicht wissen was den Atheniern nützlich sey. Allein ob das Gerechte und das Nützliche einerley, oder ob es verschiedene Dinge seyen, das möchte ich wohl von dir hören. Du kannst mir Fragen vorlegen, wenn du willst, so wie ich es mit dir mache: wo nicht, so rede nur an Einem fort.

Alzibiades. Ich weiß nicht, lieber Sokrates! ob ich auch wohl im Stande seyn werde, vor dir einen ununterbrochenen Vortrag zu halten.

Sokrates. Du darfst dir nur sehn lassen, mein Bestter! ich sey das versammelte Volk. Denn dort wirst du doch auch jeden einzelnen Mann überzeugen müssen. Nicht wahr?

Alzibiades. Freylich.

Sokrates. Und muß denn nicht eben derselbe Mann im Stande sehn, sowohl einzelne Personen als viele auf einmal, über das was er versteht zu belehren, gerade so wie der Sprachlehrer sowohl einzelne Personen, als viele zugleich in der Sprache unterrichtet?

Alzibiades. In der That.

Sokrates. Und so auch in der Rechenkunst. Ist es nicht einer und ebenderselbe, welcher Einzelne und Viele unterrichtet?

Alzibiades. Auch darinn.

Sokrates. Das wird nemlich der sehn, welcher die Rechenkunst versteht, der Rechenmeister?

Alzibiades. Richtig.

Sokrates. Also auch du. Wovon du viele überzeugen kannst, davon wirst du auch einzelne überzeugen können.

Alzibiades. Allem Ansehn nach, ja!

Sokrates Versteht sich, von dem, was du selbst verstehst.

Alzibiades. Nun ja.

Sokrates. Und nun der Redner vor dem Volke, und der Redner in einer freundschaftlichen Unterhaltung, wie die unsrige ist, sind sie in etwas anderm, oder einzig darinn verschieden, daß der eine die nemliche Ueberzeugung bey vielen, der andre bey einzelnen bewirkt?

Alzibiades. Nur darinn, wie es scheint.

Sokrates. Nun denn! wenn also der nemliche Mann viele und einzelne soll überzeugen können, so mache einmal an mir den Versuch, ob du mich überzeugen kannst, daß es Fälle gebe, in welchen das Gerechte nicht nützlich sey.

Alzibiades. O du bist ein Schalk, lieber Sokrates!

Sokrates. Nun denn: um ein rechter Schalk zu seyn, will ich dich von dem Gegentheil dessen überzeugen, wovon du mich nicht überzeugen willst.

Alzibiades. Nun, das thue einmal.

Sokrates. Antworte mir nun auf meine Fragen.

Alzibiades. Nicht doch. Sprich nur allein.

Sokrates. Und warum denn? Ist es dir nicht darum zu thun, dich, wenn immer möglich, überzeugen zu lassen?

Alzibiades. Um nichts anders.

Sokrates. Und wirst du nicht völlig überzeugt seyn, wenn du selbst gestehen mußt, daß die Sache sich so verhalte, wie ich sage?

Alzibiades. Ich kann's nicht leugnen.

Sokrates. So antworte denn. Wenn du es nicht von dir selbst hörest, daß das Gerechte auch nützlich sey, so wirst du es einem andern wohl nimmer glauben.

Alzibiades. Du hast Recht. Ich werde also schon antworten müssen, und — werde es auch, wie ich denke, ohne Gefahr thun können.

Sokrates. Nun wahrhaftig du bist ja gar ein Prophet! Weißt du doch schon, wie die Sache herauskommen wird! — Aber sage mir nun: nicht wahr, du behauptest, daß das Gerechte zuweilen nützlich sey, zuweilen nicht?

Alzibiades. Freylich

Sokrates. Auch zuweilen schön und nützlich, zuweilen nicht?

Alzibiades. Wie verstehst du das?

Sokrates. Ob dir schon jemand vorgekommen sey, der gerecht und doch zugleich schädlich gehandelt habe?

Alzibiades. Gewißlich nicht.

Sokrates. Also ist jede gerechte Handlung auch schön?

Alzibiades. Allerdings.

Sokrates. Und was schön ist, ist es immer auch gut, oder nur zuweilen, zuweilen nicht?

Alzibiades. Meines Erachtens, lieber Sokrates! giebt es Dinge, welche schön und doch böse sind.

Sokrates. Auch solche, welche schändlich, und doch gut sind?

Alzibiades. Auch solche.

Sokrates. Wie verstehst du das? Zum Exempel, manche, die einem Freunde oder Verwandten im Treffen zu Hülfe kommen, würden verwundet oder getötet, und manche, die es nicht thaten, wenn sie es gleich thun sollten, kommen mit heiler Haut davon. Meynest du es so?

Alzibiades. Gerade so meyne ich's.

Sokrates. Eine solche Hülfeistung nennest du schön, in Rücksicht auf das Bestreben, diejenige zu retten, welche man retten soll. Und das nennt man Tapferkeit. Ist es nicht so?

Alzibiades. Allerdings.

Sokrates. Und die nämliche Sache nennst du böse, in Rücksicht auf Tod und Wunden. Nicht wahr?

Alzibiades. Freylich.

Sokrates. Allein etwas anders ist die Tapferkeit, etwas anders der Tod?

Alzibiades. Es versteht sich.

Sokrates. Folglich ist die Hülfeistung, welche man Freunden erweist, nicht in einer und eben derselben Rücksicht gut und böse?

Alzibiades. Allem Ansehen nach nicht.

Sokrates. Lässt uns nun sehen, ob nicht das, was schön ist, in wie fern es schön ist, auch gut sey. So zum Exempel in dem vor uns liegenden Falle. Jene Hülfeistung,

sagtest du, sey in Absicht der Tapferkeit schön. Nun las uns sehen, ob eben diese Tapferkeit etwas Gutes oder etwas Höses sey. Siehe die Sache aus diesem Gesichtspunkt an. Was wünschest du dir eher: etwas Gutes oder etwas Höses?

Alzibiades. Etwas Gutes.

Sokrates. Und nicht wahr, das größte Gute am liebsten?

Alzibiades. Allerdings.

Sokrates. Und je größer ein Gut ist, desto weniger möchtest du es verlieren?

Alzibiades. Wie könnte es anders seyn?

Sokrates. Und wie hast du es nun in Rücksicht der Tapferkeit? Was müßte man dir geben, daß du darauf Verzicht thätest?

Alzibiades. Lieber den Tod, eh' ich ein feiger Mensch seyn wollte!

Sokrates. Du hältest also wohl die Feigheit für eines der größten Nebel?

Alzibiades. Ganz gewiß.

Sokrates. Und zwar, wie es scheint, für ein nicht kleineres Nebel als den Tod?

Alzibiades. Unstreitig.

Sokrates. Nicht wahr, Leben und Tapferkeit sind das Gegentheil von Tod und Feigheit?

Alzibiades. Allerdings.

Sokrates. Und jene hältest du für sehr wünschenswerth, diese nicht?

Alzibiades. Natürlich.

Sokrates. Und zwar deswegen, weil du jene für ein großes Gut, diese für ein großes Nebel hältest?

Alzibiades. Freylich.

Sokrates. Nun nanntest du vorhin die Hülfeistung,

wodurch man im Kriege seine Freunde zu retten sucht, schön, in Rücksicht auf die Aeusserung einer guten Eigenschaft, nämlich der Tapferkeit?

Alzibiades. So ist's.

Sokrates. Und in Hinsicht auf eine üble Folge, nämlich den Tod, nanntest du sie ein Uebel?

Alzibiades. Unstreitig.

Sokrates. Muß nun nicht jede Handlung nach ihren Folgen benannt werden: in wie fern sie böse Folgen hat, böse; und in wie fern sie gute hat, gut?

Alzibiades. Ich denke ja.

Sokrates. Auch schön, in wie fern sie gut, und schändlich, in wie fern sie böse ist?

Alzibiades. Ja.

Sokrates. Wenn du nun vorhin die Hülfsleistung, wodurch man Freunde zu retten sucht, schön und zugleich böse nanntest, so ist dies gerade so viel, als wenn du sie zwar gut, aber dennoch böse genannt hättest?

Alzibiades. Mir denkt, du hast Recht, lieber Sokrates.

Sokrates. Wie also kann das Schöne, in wie fern es schön ist, böse, noch das Schändliche, in wie fern es schändlich ist, gut seyn.

Alzibiades. Allem Ansehen nach nicht.

Sokrates. Läßt uns die Sache auch noch von dieser Seite ansehen. — Nicht wahr: wer gut lebt, der lebt wohl?

Alzibiades. Unstreitig.

Sokrates. Und wer wohl lebt, der ist glücklich?

Alzibiades. Das versteht sich.

Sokrates. Und glücklich ist man durch den Besitz des Guten?

Alzibiades. Allerdings.

Sokrates. Und zu diesem gelangt man dadurch, daß man gut und wohl lebt?

Alzibiades. Auch dies.

Sokrates. Wohl leben ist doch etwas gutes?

Alzibiades. Freylich.

Sokrates. Ist es nicht auch etwas schönes?

Alzibiades. Auch dies.

Sokrates. Hier finden wir also wieder das Schöne und das Gute bensammen.

Alzibiades. Es scheint so.

Sokrates. Diesem zufolge werden wir da, wo wir etwas schönes finden, immer auch etwas gutes finden.

Alzibiades. Es kann nicht fehlen.

Sokrates. Allein wie? Ist das Gute auch zuträglich, oder nicht?

Alzibiades. Es ist zuträglich.

Sokrates. Erinnerst du dich noch, was wir, betreffend das Gerechte, für ausgemacht erklärt haben?

Alzibiades. Es war, wosfern mir recht ist, dieses: daß, wer gerecht handelt, nothwendig auch schön handle.

Sokrates. Und wer schön handelt, auch gut?

Alzibiades. Ja.

Sokrates. Und was gut ist, ist nützlich.

Alzibiades. Freylich.

Sokrates. Folglich, mein lieber Alzibiades, ist das Gerechte auch nützlich.

Alzibiades. So scheint es.

Sokrates. Sage mir nun: Bist du es nicht selbst, der dieses sagt, und ich bin bloß der Fragende?

Alzibiades. Ich muß es wohl seyn.

Sokrates. Gesetzt nun, ein Athenienser, oder wenn du lieber willst, ein Peparether, der sich einbildete, zu wissen,

was gerecht und was ungerecht sey, würde in der Versammlung aufstehen, um seinen Rath zu ertheilen, und würde sagen: daß nach seiner Ueberzeugung das Gerechte zuweilen etwas böses sey, würdest du dich enthalten können, ihm in's Gesicht zu lachen — du, der du ja selbst sagst, daß das Gerechte und das Nützliche Eins sey ?

Alzibiades. Hey den Göttern, lieber Sokrates! ich weiß nicht, was ich sagen soll. Ich bin ganz sonderbar daran. Die Sache kommt mir bald so vor, bald anders, wenn du mich fragest.

Sokrates. Und du weißt es nicht, mein Lieber! was das für ein Zustand ist?

Alzibiades. Nein, wahrhaftig nicht!

Sokrates. Gesezt, es fragte dich jemand: ob du zwey oder drey Augen, zwey oder drey Hände habest, oder etwas anders von der Art; wie meynst du? würdest du wohl das eine Mal dieses, das andere etwas anders, oder immer das Gleiche antworten?

Alzibiades. Wahrhaftig, mir fängt schon an bange zu werden für meine Augen und Hände. — Ich denke doch — immer das Gleiche.

Sokrates. Und zwar deswegen, weil du das weißt, nicht wahr?

Alzibiades. Ich denke, ja.

Sokrates. Wenn du also in den Fall kommen kannst, über etwas widersprechende Antworten zu geben, so kommt das offenbar daher, weil du die Sache nicht weißt. Nicht wahr?

Alzibiades. Es muß wohl so seyn.

Sokrates. Gestehst du nun nicht selbst, daß du in deinen Antworten über das, was gerecht und ungerecht, rühmlich und schändlich, gut und böse, nützlich und schädlich ist,

hin und her schwanken; und geschicht denn dies nicht offenbar deswegen, weil du von dieser Sache nichts verstehst?

Alzibiades. Freylich.

Sokrates. Wie verhält es sich nun mit diesem? Ist es eine nothwendige Folge der Unwissenheit, daß man so hin und her schwanken muß?

Alzibiades. Ganz natürlich.

Sokrates. Sage mir: Weißt du es, wie man zum Himmel hinaufsteigen kann?

Alzibiades. Nein beym Zeus! das weiß ich gewiß nicht.

Sokrates. Schwankest du aber auch in deiner Meynung über diesen Punkt hin und her?

Alzibiades. O nein.

Sokrates. Weißt du den Grund hieran? oder soll ich ihn sagen?

Alzibiades. Ja, sage mir ihn.

Sokrates. Darum, mein Lieber! weil du dies nicht nur nicht weißt, sondern auch nicht zu wissen glaubst.

Alzibiades. Was willst du damit sagen?

Sokrates. Überlege es einmal mit mir. Wenn du etwas nicht weißt, aber auch einsiehst, daß du es nicht weißt, kannst du denn darüber hin und her schwanken? Zum Exempel über die Kunst zu kochen. — Du weißt es doch, daß du sie nicht verstehst?

Alzibiades. Freylich wohl.

Sokrates. Hast du denn darüber schwankende Meynungen, wie man kochen müsse, oder überläßt du die Sache dem, der sie versteht?

Alzibiades. Das Letztere.

Sokrates. Gesetzt, du wärest zu Schiffe: Würdest du da schwankende Meynungen darüber äußern, ob man das

Steuer auf diese oder auf jene Seite drehen müsse? oder würdest du dich ganz ruhig verhalten, und dieses Geschäft dem Steuermann überlassen?

Alzibiades. Auch das Letztere.

Sokrates. Also schwankest du über das, was du nicht weißt, nicht hin und her, wosfern du es nicht zu wissen glaubst?

Alzibiades. Allem Ansehen nach nicht.

Sokrates. Du siehst also, daß alle Fehler, die man in den Geschäften macht, nur von dieser Art der Unwissenheit herrühren, da man etwas zu wissen wähnt, das man nicht weiß.

Alzibiades. Was willst du nun wieder mit diesem sagen?

Sokrates. Nicht wahr: wir wagen uns an ein Geschäft alsdann, wann wir das zu verstehen glauben, was zu thun ist?

Alzibiades. Freylich.

Sokrates. Wer es aber nicht zu verstehen glaubt, überläßt es einem andern?

Alzibiades. Ganz natürlich.

Sokrates. Und nicht wahr, diese Art unwissende Menschen ist deswegen vor Fehlern gesichert, weil sie das Geschäft andern überläßt?

Alzibiades. Richtig.

Sokrates. Und wer sind denn die Fehlenden? Doch nicht die, welche die Sache verstehen?

Alzibiades. Gewiß nicht.

Sokrates. Wenn es nun weder diejenigen sind, welche die Sache verstehen, noch auch diejenigen, welche sie zwar nicht verstehen, aber auch nicht zu verstehen glauben; wer bleibt denn noch übrig, als diejenigen, welche sie nicht verstehen, und doch zu verstehen glauben?

Alzibiades. Niemand, als diese.

Sokrates. Diese Art von Unwissenheit also ist es, welche Unheil sifftet; und sie allein ist es auch, die uns zum Vorwurf gereicht.

Alzibiades. Wirklich.

Sokrates. Und nicht wahr, je wichtiger die Sachen sind, welche sie betrifft, um so viel schädlicher, und schändlicher ist sie?

Alzibiades. Allerdings.

Sokrates. Giebt es nun wichtigere Gegenstände, als das Gerechte, und das moralisch Schöne; das Gute, und das Nützliche?

Alzibiades. Es giebt keine.

Sokrates. Nun sagtest du doch, daß es diese Dinge wären, über welche du hin und her schwanktest?

Alzibiades. In der That.

Sokrates. Und wenn du über diese hin und herschwankest, ist es denn nicht, dem Gesagten zufolge, offenbar, daß du die wichtigsten Dinge nicht nur nicht verstehst, sondern sie nicht verstehst, und doch zu verstehen wähnest?

Alzibiades. Es scheint fast so.

Sokrates. Eh, eh, mein guter Alzibiades! da steht es wahrhaftig schlimm um dich. Es kostet mich etwas, deinen Zustand mit dem eigentlichen Ausdrucke zu benennen. Indes, da wir allein sind, so muß ich es immer heraussagen. Die schändlichste Unwissenheit ist es, worinn du steckest, mein Lieber! und zwar nach deiner selbst eigenen Aussage. Daher kommt es denn auch, daß du dich so zu den Staatsgeschäften hindrängen willst, bevor du die nöthigen Kenntnisse dir erworben hast. Zwar bist du nicht allein in diesem traurigen Falle: die meisten unsrer so geheißenen Staatsmänner

männer sind es, wenige ausgenommen, und unter diesen vielleicht deinen Vormund Perikles.

Alzibiades. In der That lieber Sokrates! sagt man auch, daß er nicht blos so im Schlafe dazu gekommen sey. Er hatte beständigen Umgang mit vielen gelehrten Männern: zum Beispiel mit dem Pythoklides und Anaxagoras; und auch jetzt noch, da er bereits in diesem Alter ist, sieht er, in eben dieser Absicht, noch sehr oft den Damon.

Sokrates. Sage mir: hast du auch schon einen Mann von Einsichten in irgend einem Fache gesehen, welcher nicht im Stande war, seine Einsichten auch andern mitzutheilen? Zum Example dein Lehrer im Lesen und Schreiben besaß diese Kenntnisse selbst, und brachte sie auch dir, und jedem andern bey, welchem er wollte. Nicht wahr?

Alzibiades. Ja.

Sokrates. Und was du von ihm gelernt hast, das würdest du im Stande seyn, auch einen andern zu lehren?

Alzibiades. Ja.

Sokrates. Und so auch der Lautenspieler, und der Lehrer in der Gymnastik?

Alzibiades. Ohne Zweifel.

Sokrates. Denn der sicherste Beweis, daß man etwas wisse, ist dieser, wenn man das, was man weiß, auch andern beibringen kann?

Alzibiades. Ich finde es auch so.

Sokrates. Kannst du mir nun jemand nennen, den Perikles weise gemacht habe? Wir wollen gerade bey seinen Söhnen anfangen.

Alzibiades. Ja, aber wenn seine Söhne Schwachköpfe waren, lieber Sokrates!

Sokrates. Aber dein Bruder Klinias?

Alzibiades. Was sprichst du von Klinias? Der ist ja ein Wirbelskopf.

Sokrates. Nun, wenn Klinias ein Wirbelskopf, und des Perikles Söhne Schwachköpfe sind, was hast denn du verschuldet, daß er dich, bey solchen Talenten, vernachlässigt?

Alzibiades. Ich denke, die Schuld liegt an mir, daß ich nicht auf ihn achte.

Sokrates. Nun, so nenne mir denn von den übrigen Atheniensern, oder von den Ausländern jemanden, gleichviel, einen Sklaven oder einen Fregebornen, der sich rühmen könne, durch den Umgang mit Perikles weiser geworden zu seyn. Ich zum Beispiel kann dir den Pythodor, des Isolochus, und den Kallias, des Kalliades Sohn nennen, die es durch Zeno's Umgang geworden sind. Beide zahlten ihm hundert Minen, und wurden von ihm zu weisen und gelehrten Männern gemacht.

Alzibiades. Wahrhaftig, ich wüßte dir keinen zu nennen.

Sokrates. Nun, las es gut seyn! — Aber was hast du nun mit dir selber vor? Willst du es da lassen, wo du bist: oder willst du trachten, dir Rath zu schaffen?

Alzibiades. Darüber müssen wir mit einander uns gemeinschaftlich berathen, lieber Sokrates! Uebrigens denke ich demjenigen nach, was du vorhin sagtest, und ich finde, daß du Recht habest. In der That scheinen mir unsere Staatsmänner, mit Ausnahme weniger, sehr schlecht unterrichtet zu seyn.

Sokrates. Nun, wozu sagst du das?

Alzibiades. Wären sie unterrichtet, so müßte man freylich, um es mit ihnen aufzunehmen, durch Unterricht und Uebung sich zum Wettkampfe vorbereiten. Allein, so

unwissend als sie sich an die Staatsgeschäfte gewagt haben, was hat man da lange nöthig, mit Lernen und Neben sich zu plagen? Weiß ich doch, daß sie mir in Absicht auf Kopf weit nachstehen!

Sokrates. Eh, eh, wie das nun wieder gesprochen war, mein Lieber! Wie unwürdig deiner edeln Gestalt und deiner übrigen Vorzüge!

Alzibiades. Und warum denn, lieber Sokrates?

Sokrates. Es thut mir leid um dich, und daß ich dich so lieb habe —

Alzibiades. Und, was denn?

Sokrates. Dass du glaubest, du habest es nur mit diesen Leuten hier zu thun.

Alzibiades. Und mit wem sonst?

Sokrates. Und das fragt ein Mann, der auf Seelenadel Anspruch macht?

Alzibiades. Was meynst du denn? Sind es nicht unsere Staatsmänner hier, mit denen ich mich zu messen habe?

Sokrates. Gesezt, du wolltest das Kommando über ein Kriegsschiff übernehmen, würdest du damit zufrieden seyn, unter allen, welche sich auf dem Schiffe befänden, das Seewesen am besten zu verstehen: oder würdest du vielmehr glauben, daß du zwar dieses am besten verstehen, aber dabei auch auf deine eigentlichen Gegner, und nicht blos, wie du es vorhin machtest, auf deine Mitkämpfer Rücksicht zu nehmen hast? Freylich mußt du die letztern übertreffen, aber sie so weit übertreffen, daß sie sich nicht nur nicht mit dir messen können, sondern dir blos gut genua sind, um dir gegen die Feinde zu dienen, wenn du nämlich im Sinne hast, etwas

Nahmhaftes zu Stande zu bringen, das deiner selbst und des Staates würdig sey.

Alzibiades. Freylich wohl, hab' ich das im Sinne.

Sokrates. Und ist es denn deiner würdig, dich damit zu begnügen, daß du deine Mitkämpfer übertreffest? Mußt du nicht auch auf diejenigen Rücksicht nehmen, welche unter deinen Gegnern die erste Rolle spielen, und darauf losarbeiten, auch diese zu übertreffen?

Alzibiades. Wen meynst du denn, lieber Sokrates?

Sokrates. Weißt du es nicht, daß unser Staat mit den Lakedämoniern und dem großen Könige beständig im Kriege verwickelt ist?

Alzibiades. In der That, so ist es.

Sokrates. Nun, so wirst du auch ganz natürlich urtheilen, daß du dich mit den Königen der Lakedämonier und Perser zu messen habest, wenn du dir anders vornimmst, dich an die Spitze unsers Staates zu stellen.

Alzibiades. In der That, du scheinst Recht zu haben.

Sokrates. Nicht doch, mein Lieber! Nein, auf den Medias mußt du Rücksicht nehmen, der in der Kunst, Wachteln abzurichten, ein Meister ist, a) und auf andre solche

a) Dies ist ein Hieb, womit Sokrates, oder vielmehr Plato, auf eine jugendliche Liebhaberey des Alzibiades zielt. Von den Griechen wurden die Wachteln zu gewissen Spielen abgerichtet, welche für sie ohngefähr das waren, was für die Engländer die Hahnengeschäfte sind. Alzibiades pflegte eine Wachtel unter dem Rocke mit sich herumzutragen. Als ihm nun, da er das erste Mal in der Volksversammlung erschien, geklatscht ward, so wurden seine Sinnen dadurch so sehr benebelt, daß er seine Wachtel vergaß, und ihr Zeit lief, zu entwischen. Das Rufen und Klatschen des Volkes verdoppelte sich, und jedermann lief hinzu, um dem jungen Staatsmann seine Wachtel wieder zu fangen.

Leute, welche die Staatsmänner spielen, ungeachtet ihre Unwissenheit beweist, daß, wie unsre Weiber sich ausdrücken würden, ihre Seelen das Sklavenhaar noch nicht abgelegt haben. Auf diese Leute, die noch als halbe Barbaren auftreten, nicht um den Staat zu regieren, sondern durch parasitische Künste bey dem Volke sich einzuschmeicheln — auf diese Leute, sage ich, mußt du Rücksicht nehmen, und um deine Ausbildung völlig unbekümmert, weder lernen, was du zu lernen hast, noch in dem dich üben, woran du dich zu üben hast, noch irgend eine von den Vorkehrungen treffen, welche du treffen solltest, um dich in einen so wichtigen Wettkampf einzulassen; sondern gerade so, wie du bist, herhaft an die Geschäfte des Staates Hand anlegen.

Alzibiades. Du hast freylich Recht, lieber Sokrates, Gleichwohl glaube ich, daß die Befehlshaber der Lakedämonier, und der König der Perse um kein Haar besser sind, als andere.

Sokrates. Sieh doch einmal, mein Lieber! was das wieder für ein unglücklicher Wahn ist.

Alzibiades. Warum denn?

Sokrates. Für's Erste: In welchem Falle glaubst du, daß du dich mehr um deine Ausbildung bekümmern werdest: wenn du sie für Männer von Bedeutung und für furchtbare Gegner haltest, oder im Gegentheil?

Alzibiades. Ohne Zweifel, wenn ich sie für recht wichtig halte.

Sokrates. Und glaubst du etwa, daß es dir schaden werde, wenn du für deine Ausbildung sorgest?

Alzibiades. Das Gegentheil. Ich werde sehr dadurch gewinnen.

Sokrates. Dies wäre also der erste Nachtheil, und zwar ein nicht geringer, der jenen Wahn mit sich führt.

Aleibiades. Du hast Recht.

Sokrates. Und der Zweyte: daß er noch obendrein irrig ist; wovon es nicht schwer seyn wird, dich mit wahrscheinlichen Gründen zu überführen. —
